

ärzte bessern sich nunmehr, durch die neueren Anstalten sehr, doch giebt es noch viele Pfuscher, und Quacksalber darunter. Es gereicht einigen, im Lande etablirten, englischen Ärzten zur wahren Ehre, daß sie die Kuhpockenimpfung, aller Hindernisse ungeachtet, im Königreiche, emporbrachten. Die Leitung aller medezinisch-politischen Anstalten, ist dem obersten Collegium medicum in Lissabon anvertrauet, an dessen Spitze ein Staatsminister ist. Unter den Schriften, die aus fremden Sprachen, ins Portugiesische übersetzt wurden, zeichnen sich, Miltons verlohroes Paradies, und Gelsners Tod Abels, aus, letzteres Werk ward aber erst aus dem Französischen, ins Portugiesische übertragen. Ein sonderbarer Mißbrauch herrscht hier, in Rücksicht auf das Wort Professor, worunter man den Schulmeister versteht, die Lehrer auf hohen Schulen, heißen Lentes (Lesende). Die königliche Akademie in Lissabon ist ein verdienstvolles Institut für die Wissenschaften. Alle Juristen und Mediciner sind verpflichtet auf der Universität in Conibra zu studieren, die ziemlich gut eingerichtet ist.

### L i s s a b o n.

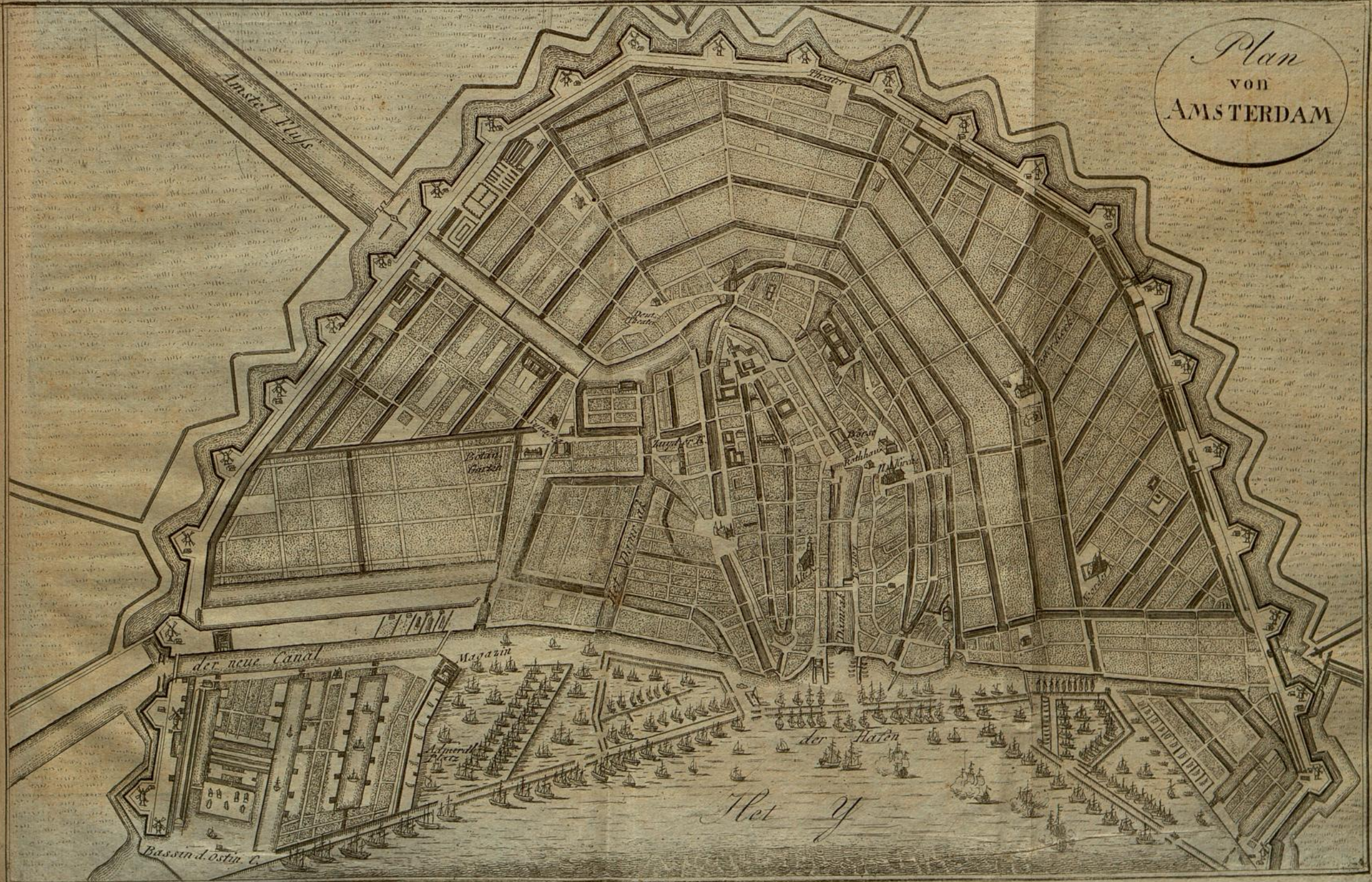
Die Hauptstadt des ganzen Königreichs liegt in der Provinz Estremadura, am Tajo, fünfzehn Meilen von der See entfernt. Der Tajo ist bey seiner Mündung, unmittelbar am Meere, nur einige Meilen breit, er erweitert sich aber aufwärts, und hat bey Lissabon selbst neun bis zehn englische Meilen in der Breite. Zwischen Cabo de Roca, und Belem, auf der linken Seite, im Hinauffahren, in den Sirohm, sind einige Befestigungswerke; von Belem, wo der König die schöne Jahreszeit zubringt, sind noch 3 Meilen nach Lissabon. Sehr schön fallen auf dieser Fahrt alle die vielen Häuser, und Gebäude ins Auge, womit das Ufer besäet ist. Obwohl diese Gegend näher am Meere liegt, als die Hauptstadt, so ward sie doch nicht durch das Erdbeben von 1755. so sehr beschädigt, als letztere. Die meisten Häuser, auf dieser Seite des Flusses, sind weiß, mit grünen Gittern, und Fensterladen. Die, hie und da, sich zeigenden Gärten, Vasen, Statuen, und Obeliskn, zwischen welchen Bäume von allen Gattungen hervorragen, gewähren einen mahlischen Anblick. Die Portugiesen sind von der Schönheit ihrer Hauptstadt so eingenommen, daß sie dieselbe zur Redensart gemacht haben: Nichts schönes hat der gesehen, der Lissabon nicht sah, ungefähr wie der Neapolitaner ausruft: veder Napoli e poi morire (Neapel sehen und dann sterben). Ein neuerer, französischer, Reisender, macht von dem ersten Eindrucke, den der Anblick von Lissabon auf ihn machte, folgende kurze Beschreibung:

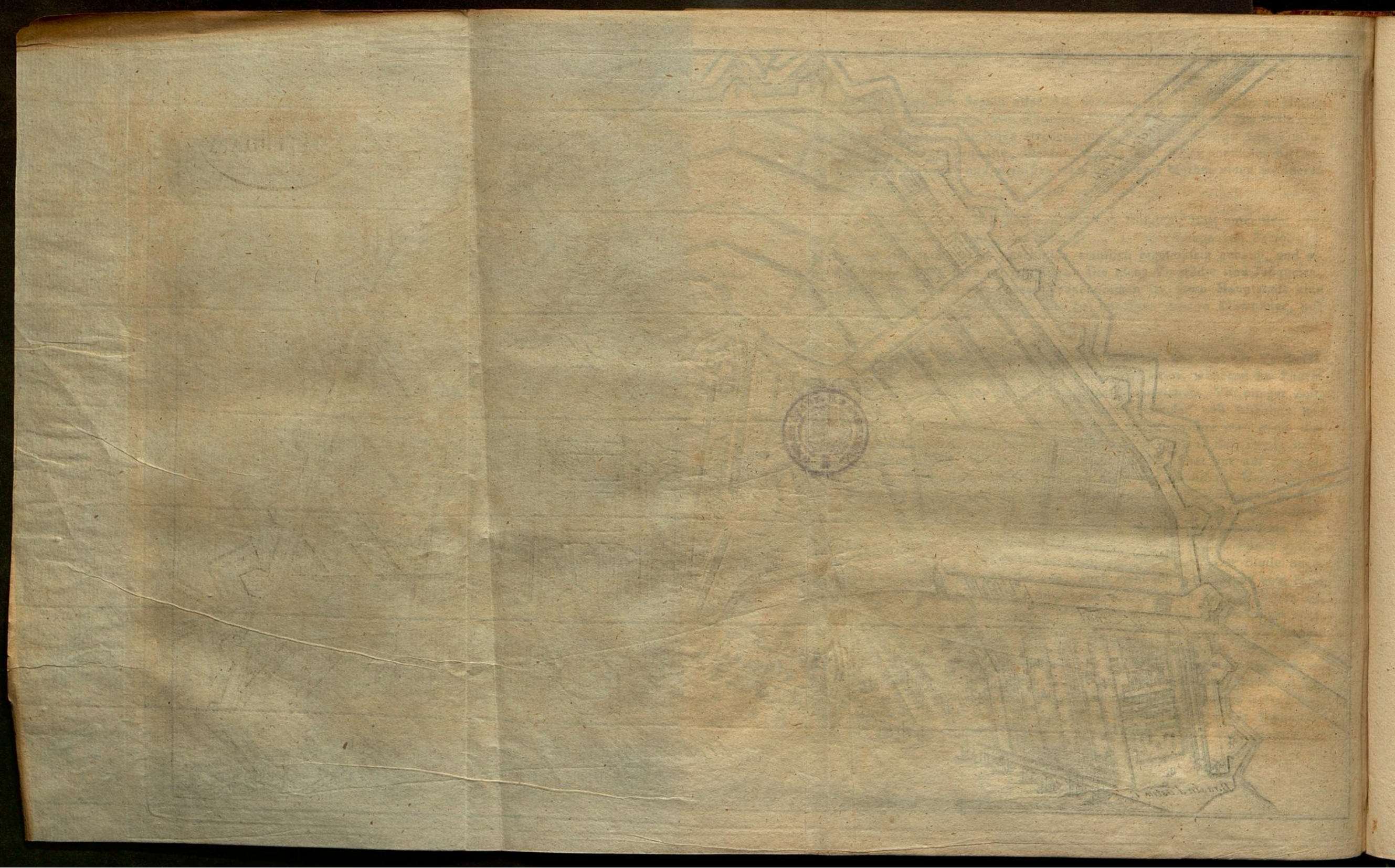
Dieser herrliche, mit Segeln aller Art besetzte, an vielen Orten 2 Meilen breite Fluß, diese Menge von Häusern, Kirchen und Straßsen, die Stolz und amphitheatralisch in die Höhe streben, dieß herrliche Gebirge von Cintra, das Arsenal, die Kornhalle, Belém, Apuda mit der glänzenden Kirche, wirklich nicht Genua, und nicht das reizvolle Neapel biethen einen schöneren Ansichtspunkt!

Lissabon, portugiesisch Lisboa, arabisch Ishbuna, liegt unter dem 38°, 42', 20" nördlicher Breite, und dem 9°, 0' 45" der Länge von Ferro. Im Ganzen ist die Stadt groß, ansehnlich ziemlich regelmäsig gebaut, und einige Gebäude fallen sehr gut ins Auge. Die zwey Vorstädte sind Junqueira, und Alcantara, mit diesem zusammengenommen ist diese Hauptstadt eine Meile lang, und eine halbe breit. Sie hat ungefähr 30000 Einwohner, mit 38000 Häusern.

Die Stadt ist offen, ohne Mauern und Thürme, hat aber zur Vertheidigung auf einem hohen Hügel, an der Ostseite ein Kastell, während der Thurm Juliáo und Bogio die Barre am Landungsplatze bestreichen. Vor einiger Zeit, wo man noch durchaus gern Ulysses zum Gründer von Lissabon gemacht hätte, von dem es Ulissipolis heißen sollte, wollte man auch darin eine Ähnlichkeit zwischen Rom und Lissabon finden, daß beyde auf 7 Hügeln gebaut seyen. Allein Lissabon steht in der That nur auf zweyen. Auch wurde Rom durch diesen Umstand nicht die fruchtbare Herrscherinn der Welt, wohl aber wird das Herumsteigen auf diesen Erhöhungen in Lissabon beschwerlich. Der erste dieser Hügel geht von der Brücke von Alcantara, bis an die Straßse des heiligen Benedikt; weil hier die gesundeste Luft herrscht, so nannte man diese Gegend Bucnos Ayres (den reinen Luftbezirk) Sie macht den südwestlichen Theil der Stadt aus. Der Steile ungeachtet, wohnen doch hier alle Fremde, auch steht die neue Kirche vom Herz Jesu hier. Pombal legte daselbst drey neue Gassen, nach dem Erdbeben an. Die schönen Plätze, die vormahls in dem Thal, nächst diesem Hügel standen, wurden durch das Erdbeben ganz zerstört. Der Umstand ist bemerkenswerth, daß diese fürchterliche Naturerscheinung mehr in den tieferen, als in den höheren Gegenden wüthete. Es herrscht ein durchgängiger Contrast zwischen der Altstadt, deren Häuser bey dem Erdbeben verschont geblieben, und die also schlecht gebaut ist, und enge, schmutzige Gassen hat, und zwischen der Neustadt, (Cidade nova) welche auf Pombals Veranstaltung neu aus ihren Ruinen emporstieg, und daher schöne und regelmäsig

Plan  
VON  
AMSTERDAM





Häuser hat, welche aber für eine, den Erdbeben ausgesetzte Gegend zu hoch sind.

Die vorzüglichsten Plätze und Gebäude der Hauptstadt sind:

Der *Commerzplatz* (*Praça de Commercão*) Er hieß vormahls *Terreiro do Paço* (der Platz des Pallastes, weil hier, der vormahlige königliche Pallast stand, der bey dem Erdbeben einstürzte. Er liegt am Ufer des Tajo am Landungsplatze des Havens, und hat einen prächtigen Kai. Dieser Platz ist 615 Fufs lang, 550 breit, und kann sich in Ansehung seiner Schönheit mit allen andern in großen Städten messen. Hier steht die Bibliothek und die königliche Börse (*Caza do Commercão*) nebst dem ungeheuren Zollhause (*Alfandega*) welches hier sehr nöthig ist, da, bey der außerordentlichen Einfuhr fremder Waaren, ein großer Theil der königlichen Einkünfte in Europa, aus Zöllen besteht. Der Platz ist viereckigt, und von 3 Seiten mit Gebäuden, von der vierten vom Flusse eingeschlossen. Die Boote landen an den Treppen, die zum Platze führen. In der Mitte desselben, steht die bronzene Bildsäule König Josephs des Iten zu Pferde, mit sehr vielen Verzierungen. Obwohl dieses Stück portugiesischer Kunst, zu dem Machado de Castro das Modell verfertigte, und welches der oberwähnte Bartholomäus d'Akosta in Bronze goss, nicht ganz fehlerfrey ist, so gehört es doch zu den bessern Producten dieser Art, in diesem Lande. Merkwürdig ist Pombals stoischer Sinn, als das, über ihn erbitterte Volk, sein Brustbild, welches er an diesem Monumente anbringen liefs, herabrifs. Es gleicht mir ohnedieffs nicht, war Alles, was er ganz gleichgültig sagte, als man ihm diesen Vorfall hinterbrachte. Das Piedestal zu der Statue des Königs, ist aus einem einzigen Steine, den achzig Joch Ochsen, von dem, zwey Meilen von der Hauptstadt entlegenen Steinbruche, mit Mühe nach selber brachten.

Von diesem zu dem *Rocio* oder *Roscioplatze*, führen drey parallele, schöne, breite, 800 Schritt lange, gerade Straßen, voll symmetrischer Häuser. Hier finden sich eine Menge Kramläden von Lein- Seiden- und Tuchhändlern, auch von Gold- und Silberarbeitern, die meist vor den Häusern auf der Gasse arbeiten.

Auf dem länglicht- eckichten *Roscioplatze* laufen 10 Straßen zusammen, hier steht der *Inquisizionspallast*, auch wurden auf selbem die *Autos da Fe*

gehalten, nun dient er zur Wachparade. Auf diesem Platze sind die meisten Kaufmannsläden.

Der Geflügel- und Wildprätmarkt ist, nebst vielen Magazinen von Hamburger Kaufleuten auf dem *Rivera Velha* Platze, so wie der von *Rivera nova*, den mit Baraken besetzten großen Fischmarkt, längst dem *Tajo*, enthält. Jene Orte, wo solche Victualien, welche ihrer leichteren Fäulniß wegen, unangenehme Gerüche verbreiten, verkauft werden, als: Fischmärkte, Käsebuden, Fleischscharren, sollten, den Regeln der medicinischen Policey gemäß, immer so viel als möglich, von den Wohnungen der Einwohner entfernt, und an den Ufern der Flüsse und Gewässer angebracht seyn, wo die mehr erneuerte Luft, die bösen Dünste schneller auflöst und zerstreut.

Der Platz *La Figucira* (Feigenplatz) bildet ein großes Viereck, mit gleichförmigen Buden, und hübschen Häusern, umgeben. Er dient zum Obst- und Gemüsemarkt. Seinen Namen hat er von einem großen Feigenbaume, der einst in der Mitte desselben stand.

Von dem reichen Kaufmanne *Quintella* erhielt ebenfalls ein viereckichter, und schöner Platz den Namen, weil ihn dieser Handelsmann anlegte, um seinem Hause ein schöneres Ansehen zu verschaffen.

Der Platz *Polerim* ist ebenfalls viereckicht, regelmäsig und groß; in der Mitte steht eine zum Pranger dienende Säule, in den Häusern um den Platz herum sind Kramläden, und Weinschenken, auch ist das Arsenal auf einer Seite, und auf der andern das Rathhaus.

Endlich ist noch der *St. Pauls Kirchplatz*, ein länglichtes Viereck, das von der *St. Paulskirche* den Namen hat, und auf welchem sechs Straßen zusammenstoßen und der *Karmeliterplatz* vorhanden, letzterer ist ein mittelmäsig großes Viereck, vor der *Karmeliterkirche*, aber etwas abgelegen, und hat in der Mitte einen Springbrunn, mit einem marmornen Becken. Die Springbrunnen sind eine große Zierde der Plätze *Lissabons*, nur stimmen die Gruppen nicht damit überein, welche die schmutzigen *Gallegos* um selbe machen. Diese Leute bilden eine eigene Zunft, so wie sie in *Madrid* eine Innung für sich ausmachen. Sie sind aus *Gallicien* gebürtig, die höhere und bergichte Lage dieser spanischen Provinz, macht die Einwohner derselben thätiger, als die andern Bewohner der *pirenäischen Halbinsel*, und

ihr größtentheils unfruchtbarer Boden nöthigt sie, ihren Unterhalt meistens auswärts zu suchen. Sie dienen in Spanien und Portugall als Schiffer und Arbeiter in mehreren Fächern, sind geschickte Matrosen, und geben in Madrid und Lissabon Wasserträger ab. Gewohnheit, Thätigkeit und von ihrer, und Arbeitscheu von Seite der Portugiesen haben ihnen eine Art Monopol mit dem Wasserhandel erworben, wobey sie der Regierung keine Abgabe bezahlen. Sie sind nervige, starke, treue und ehrliche Leute, die sich durch Kleidung und Physiognomie auszeichnen. Ihrer sollen 40000 in Lissabon, im ganzen Königreiche aber 80000 seyn, wiewohl man auch andere gemeine Arbeiter oft Gallegos nennt. Ihrer Körperstärke, Ehrlichkeit und Thätigkeit wegen sind sie mehr als die Portugiesen geeignet, gemeine Dienste, und niedrige, schwere Arbeiten zu verrichten, um so mehr, weil sie alles unternehmen, da hingegen das portugiesische Gesinde außer der ihm bestimmten Geschäftssphäre, keinen Schritt macht: Daher gebraucht man sie als Hausknechte, Packer, Ablader, Lastträger. Da sie sehr mälsig und sparsam sind, so erwerben sie sich bald eine kleine Summe, mit der sie meist in ihr Vaterland zurückkehren. Unter sich halten sie strenge Pollicey. Der Wasserverkauf beträgt jährlich 50000 Thaler in Lissabon.

Es giebt in Lissabon 300 Kirchen und Kapellen, wovon 57 Pfarckirchen sind, dann 32 Manns- und 18 Frauenklöster. Das schönste und prächtigste geistliche Gebäude, ist die, seit 1755 aufgeführte, neue Kirche. Auf einer Anhöhe liegt die Patriarchalkirche, von der man eine herrliche Aussicht hat.

Sehr merkwürdig ist die Kirche von St. Roco, worinnen 3 Stücke moaischer Arbeit anzutreffen sind, die zu Rom gemacht worden, es sind Kopien von Gemälden Raphaels und Guido Rheni. Da die von der Fläche des einen abprallenden Sonnenstrahlen, die Augen einiger Beschauenden blendeten, nahm man ihm die Politur, und verdarb es so ganz. Der Fußboden ist von eben der Arbeit, die Altarstufen sehr schön, Amethyst, Lasur und Korallen bedecken die Wände, und der Altar ist vom massiven Silber, mit Figuren in erhabner Arbeit. Die Einrichtung dieser kleinen Kapelle hat über 2 Millionen Gulden gekostet.

Der bemerkenswerthen Gebäude giebt es in Lissabon nicht viele. Die vorzüglichsten sind: Das italienische Operntheater, ein prächtiger Bau, welcher, die zwey portugiesischen Schauspielhäuser da Salitre und da Rua dos Contes, weit übertrifft. Man kömmt zu diesem italienischen Opern-

hause, zuerst durch einen Säulengang, in eine geräumige, bequeme Vorhalle, welche ins Parterre führt. Die Bänke sind nach sehr guten Abstufungen erhöht, so daß auch die hintersten Zuschauer, alles sehen können. Das Spektatorium hat keine Gallerien, aber fünf Reihen Logen übereinander. Die Größe und Tiefe des Theaters selbst, ist beträchtlich. Die Dekorationen sind, unter sich sehr verschieden, einige einfach und geschmackvoll, andre mit Gold und Silber überladen. Die Logen haben ihre Leuchter, der ganze Zuschauerplatz, aber wird von fünf Krystallustern beleuchtet, die vor dem Anfange des Schauspiels hinaufgezogen werden. Die vorzüglichste Zierde dieser Bühne war unstreitig Crescentini, der ganz Europa in Zweifel läßt, ob man die Höhe, die Reinheit und den Umfang seiner Stimme, seine hervorragende Methode und Kunst, oder, jenes angenehme, ausdrucksvolle Spiel mehr bewundern soll, daß ihm, auch ohne Singstimme, einen ehrenvollen Platz, unter den, um das Publikum verdienten Schauspielern, zusichern würde. Die portugiesischen Opern sind nicht sehr beliebt, oft sind die Singspiele mit Balleten verflochten, welches sehr viel Wirkung macht, da die Oper nach Voltaires Erklärung, ein Schauspiel seyn soll, in welchem alle schönen Künste, Musik, Mahlerey, Tanzkunst, zusammenwirken, um Sinnen und Gefühl in die angenehmste Täuschung zu wiegen. Man ist gegenwärtig von der Aßernheit hier zu Lande abgekommen, weibliche Rollen durch Männer vorstellen zu lassen, und die Theater-Prinzessinnen, dürfen nicht mehr, sammt dem ganzen Publikum, mit Schmerzen die Ankunft des Barbiers erwarten. In den 2 portugiesischen Theatern können der geringen Unterstützung wegen, keine vortrefflichen Schauspieler bezahlt werden. Diese letzteren vereinigen daher das Angenehme mit dem Nützlichen, greifen bey dem Tage nach dem Pflügen und der Nadel, und Abends nach dem Kothurn, so daß sie zugleich Handwerker und Künstler sind, gleich jenem griechischen Philosophen, der bey dem Tage philosophirte, und bey der Nacht Holz spaltete, nur daß sie es umgekehrt machen. Manchemal herrscht doch etwas Witz und Laune in diesen Stücken.

Sonst sind noch, die Börse, das Zollhaus, die Kanonengießerey, das Seearsenal, das Rathhaus, und das adeliche Kollegium vorzüglichere Gebäude.

Es giebt keine öffentlichen Spaziergänge in Lissabon; bey dem Platze Roscio ist zwar ein schöner Garten, der aber seines geringen Umfanges wegen nicht zu einer Promenade für das Publikum taugt. Diese Anlage ist ein Werk Pom-bals. Überhaupt liebt der Portugiese das Spaziergehen nicht, auch diese Eigen-



heit scheint ihm von seinen vorigen, orientalischen Beherrschern geblieben zu seyn. Die Bewohner des Orients fragten, die in ihren Gärten herumspazierenden Europäer oft, warum sie denn so viele unnütze Schritte machten, sie seyen ja schon an Ort und Stelle, es sey doch weit vernünftiger, zu sitzen und Tabak zu schmauchen. Die Frauenzimmer sehen entweder auf den Altanen, oder fahren auf den kürzesten Wege in die Kirche und wieder zurück. Diese Wägen sind meist elende Kalesinen, so eng, daß zwey Personen schon, nur gepreßt sitzen können, und halb gedeckt. Von der obern Vorderbedeckung hängen Leder mit Fensterchen herab, die man des erstickenden Staubes wegen sehr nöthig hat. Meistens sind 2 Maulthiere vorgespannt, auf deren einem der Kutscher reitet. Pferde durften, wenigst noch vor einiger Zeit, nur die königliche Familie, der Kardinal-Patriarch, das hohe, diplomatische Korps, und gewisse ausgezeichnete Personen haben.

Das Klima der Hauptstadt ist im Ganzen ziemlich angenehm, die Hitze wird durch kühle Seewinde, und durch die engen Gassen sehr gemildert. Doch ist sie in den Monathen August und September, ziemlich arg. Der Thermometer steht dann auf 20, bis 23, auch 25, und darüber; ja manchemahl, in außerordentlichen Fällen auf 32 Grad Renumürischer Skale. So brennt die Sonne wochenlang, und kein wohlthätiges Gewitter kühlt die Luft ab. Im November und Dezember stürzen ganze Ströme vom Himmel herab und wälzen sich durch die ungleichen Straßsen. So heiß der Sommer ist, so fühlt man im Winter ziemlich Kälte, vielleicht gerade des großen Kontrastes wegen, doch friert der Boden in Lissabon nie, und das Fallen des Schnees bringt alles in Bestürzung. Man gebraucht hier die spanischen Braseros (Kohlenbecken), sehr selten Kamine.

Äußerst lieblich sind die Guintas (Gärten) der Portugiesen, kein englischer Park, kein französischer Ziergarten kann sich mit der anspruchlosen, nützlichen, Annehmlichkeit dieser Anlagen vergleichen.

In Portugall, wo Olivenbäume, mit Orangen, Gemüse- und Weingärten mit Äkern und Wohnhäusern, in der schönsten Abwechslung gruppiert sind, wo sich unter jenem reinen, von kühlem Seewinde gefächelten Himmel, der hohe, ringsum Schatten verbreitende Lorbeer, im klaren Bache spiegelt, bedarf es wahrhaft keiner Hirschfelde, um, in diesen kunstlosen Gärten, all das Wohlbehagen zu empfinden, welches die gezierteren Blumenparterre, und die gesuchtesten Gartenparthien nie in dem Mafse hervorbringen können.

Man kann die Einwohner Lissabons in folgende Klassen abtheilen:

1) Den Adel, welcher sehr stolz und zeremoniös ist, weder wissenschaftlich, noch von Seite des Geschmackes genommen, durch seine Ausbildung dem Lande nützt, ja noch dadurch, daß er seine Güter vernachlässigt, und eine Art Stolz darein setzt, in der Hauptstadt geboren zu seyn, und sich nie davon zu entfernen, der allgemeinen Industrie, die er so sehr aufmuntern könnte, schadet, und sich selbst, durch einen Prachtaufwand z. B. an Bedienten, der mit seinen Einkünften in keinem Verhältnisse steht, nach und nach untergräbt.

2) Die arbeitsame Klasse, welche, trotz ihrer schlechten Werkzeuge, wenigst Geduld, Eifer und Sparsamkeit characterisiren.

3) Der Pöbel, wie überall ein Gemisch, aus den verschiedensten Bestandtheilen.

Ein großer Theil des portugiesischen Pöbels gehört zu den verdorbensten Menschenklassen aller Hauptstädte. Es wimmelt, aller Policeyanstalten ungeachtet, von Bettlern, wovon ein großer Theil Betrüger sind, welche durch allerley Künste und Verstellung von den Leichtgläubigen, und zu Mitleidigen, Geld zu erhalten wissen. Da das Almosengeben, nebst der Empfehlung, der sympathetischen Regung, noch als Religionspflicht in Betrachtung kömmt, so findet dieß Gesindel immer seine Rechnung. Eine Erscheinung, welche jeden Fremden in Verwunderung setzt, sind die vielen Neger, die einem auf allen Straßsen Lissabons entgegenlaufen. Viele derselben sind in Portugall selbst, mehrere in den portugiesischen Kolonien, oder in andern Theilen Afrika's geböhren. Durch die Vermischung derselben mit Weißen, und die weitere Fortpflanzung, der, aus dieser Verbindung entstandenen Menschen, kommen mancherley Farben zum Vorschein. Ein Schwarzer erzeugt mit einer Weißen einen Mulatten. Ein Mutlatte mit einer Negerinn, oder Weißen einen Mestizen. Der Name Blanco (Weißer), ist ein Ehrentitel, und bedeutet einen rechtlichen Mann. Man giebt die Anzahl aller farbichten Einwohner Lissabons auf ein Drittheil an. Das Gesetz erklärt jeden Neger frey, so wie er in den Haven von Lissabon eingelaufen ist. Viele derselben sind geschickte Handwerker, mehrere aber haben, wie sich Wieland ausdrückt, nicht die gehörigen Begriffe von Eigenthum, und gerathen darüber oft mit der Policey in Unfrieden.

Die Geistlichkeit macht einen sehr großen Theil der Einwohner der Hauptstadt aus. Einen besondern Einfluß auf Familienangelegenheiten hat die Ordensgeistlichkeit, welche, auch weit reicher ist, als es die Weltgeistlichen sind. Die Mönche werden mehr zu geistlichen Verrichtungen gebraucht, und sind auch etwas unterrichteter als die Weltpriester. Jedes Kloster hat seine allgemein verehrten Altväter, die sich durch ihren Ernst, ihre Dienstfertigkeit und Suade, in den Häusern sehr viel Kredit zu verschaffen wissen, ja selbst manchmahl ihren Einfluß auf Staatsgeschäfte äußern.

Die Kaufmannschaft, verdient in Lissabon alles Lob. Sie besteht größtentheils, aus fleißigen, pünktlichen, und redlichen Männern, welche unter sich, und mit den Fremden, in Eintracht leben. Man hört wenig von Processen und Banquerotten, unter ihnen.

Über die wohlthätigen Anstalten Lissabons wird sehr verschieden gesprochen. Ein neuerer französischer Reisender, sagt z. B. von dem Josephsspitale, es sehe von außen schon, traurig und finster aus, die Versorgung der Kranken sey nicht gehörig bestellt, und Früchte und Milch des Armen einzige Lebensmittel. Allein, wenn nur die Angabe, die Hr. Kriegsrath Reichard, in seinem Reisewegweiser durch Europa, von diesem Institute anführt, gegründet ist; daß nämlich von 16670 Kranken, welche, im Laufe eines Jahres darinn aufgenommen worden, 14802 genasen, so verdient die Leitung dieser Anstalt, den wärmsten Dank aller, für das Wohl ihrer Mitmenschen, empfänglichen Herzen. In dem Findelhause, la misericordia, werden jährlich bey 1200 Kinder untergebracht, leider sterben in Spanien und Portugall mehr solche junge Unglückliche, als in den, in allen Staaten Europens, mehr oder weniger dem Tode geweihten Anstalten dieser Art. Zur großen Ehre gereichen dem Lande die, unter dem Nahmen, der Barmherzigkeitsbrüderschaften bekannten Assoziationen, welche sich zum Zwecke gemacht, Kranke, Waisen, Gefangene, und Nothleidende jeder Art, zu versorgen. Wem fällt hier nicht der bekannte lateintsche Vers ein:

Königlich, glaube mir, ists, der sinkenden  
Menschheit zu helfen.

Das englische Hospital, gehört zur englischen Faktorey, und steht auf einem Hügel. Der Begräbnisplatz stößt an ersteres, und macht einen angenehmen, mit Cypressen, und Judasbäumen eingefassten Spaziergang. Sehr wohl-

thätig ist so ein Lokal, welches dem Tode zum Theile seine Schrecken benimmt, der ohnehin unausweichlich ist, denn; wie Horatz sagt:

Sein Fuß pocht eben so,  
An Königsschlösser, wie an arme Hütten.

Eine gegründete Bemerkung macht Twiss bey der Erwähnung dieses englischen Kirchhofes, daß nämlich eine Menge prahlerische Innschriften auf selbem, das Andenken von Kaufleuten und ihren Angehörigen erhalten, während kein Stein an den, hier verstorbenen, ausgezeichneten, Heinrich Filding, erinnert! Zum Glücke setzte er sich in seinen Werken ein Monument.

Die englische Faktorey, ist sehr ansehnlich; weil diese Nation hier zu Lande, einen starken Handel treibt. Der Vertrag vom Jahre 1655, verschafft ihr mancherley Privilegien, z. B. nebst dem schon erwähnten Begräbnisplatz, das Vorrecht des freyen, doch stillen Gottesdienstes. Wie groß der Verkehr Englands mit Portugall sey, kann man aus dem Umstande sehen, daß im Jahre 1797, unter den in Lissabon eingelaufenen, ausländischen Schiffen, weit über ein Drittheil englische waren. Auch sind 150 englische Handelshäuser hier etablirt.

Ein sehr angenehmes Institut für das Gesellschaftliche Vergnügen ist, auch der englische Klub, Long room, (das lange Gemach), die Portugiesen sind in der Regel, durch eine eigene königliche Verordnung davon ausgeschlossen, nur an besondern Festtagen werden sie dazu eingeladen. Selbst fremde Minister, und verschiedene angesehene Leute, wohnen diesen gesellschaftlichen Zusammenkünften bey, doch kann sich das diplomatische Korps nicht abonniren. Ein Fremder, welchen ein Abonnent einführt, kann einen ganzen Monath hindurch, an den zu diesen Versammlungen gewidmeten Donnerstagen, sich einfinden, nach einem Monathe muß er sich aber mit 40 Gulden, für ein halbes Jahr abonniren. Man spricht, spielt und tanzt daselbst.

Die Kaffehäuser sind in Lissabon besser eingerichtet, als in Madrid, wo man das Getränk, wovon diese Häuser den Nahmen haben, erst eigens bestellen muß, gewöhnlich aber nur Chocolade, Orangeade u. dgl. Artikel bekommt. Freylich sind die Kaffehäuser in dieser Hauptstadt, absolut genommen, nämlich, in Rücksicht auf die Qualität der Ingredienzen, nicht sehr zu empfehlen, und nur in wenigen sind die Erfrischungen, als Kaffee, Cho-

kolade, Punsch. u. s. f. gut und wohlfeil, aber man bekömmt doch wenigst Kaffee.

Die Lebensmittel sind hier gut, aber theuer. Das Pfund frisches Waizenbrod, war im Jahre 1801, um drey sächsische Groschen zu haben, im Jahre 1797 kostete es nur einen. Das Pfund frisches Rindfleisch, welches 1797, etwas über 2 Groschen sächsisch gekostet hatte, kam 1801 auf 4 zu stehen. Die Milch stieg in eben diesem Zeitraume um mehr als einen Groschen im Preise. Unter allen Artikeln blieb sich der einzige Reis, durch diese Periode, am Preis gleich. Die Kanada, d. i.  $1\frac{1}{2}$  Maafs guten Weines, war im Jahre 1801 beynahe um 7 Groschen, 1797 aber, noch, um etwa 4 Groschen zu haben. Ein junges Huhn wurde 1801 schon um einen sächsischen Thaler, weniger, nicht ganz 2 Groschen verkauft. Merkwürdig ist es, dafs im Jahre 1801, das Tannenbrennholz, in gleichem Preise, mit dem Surrogate desselben, den Sepas, oder Brennurzeln stand. Von beyden kostete die Eselslast 1000 Reis. d. i.  $37\frac{1}{2}$  Groschen sächsisch.

In ganz Lissabon giebt eine einzige Zeitung, die Gazetta de Lisboa.

Unter den litterarischen Instituten zeichnet sich die königliche Bibliothek aus. Sie ist in einem schönen Gebäude, auf dem prächtigen Kommerzplatze enthalten. Achtzigtausend gedruckte Werke und Manuscripte füllen 11 Zimmer aus, wovon der Theologie und Kirchengeschichte die meisten Zimmer gewidmet sind. Sehr schön sind die Ausgaben des Homer, die man hier findet. Merkwürdig ist vorzüglich darinn, das einzige Exemplar des ersten in Portugall gedruckten Buches. Es heifst: Estoria da may nopro Vespasiano, Emperor de Roma, imprimado anno 1496. in 4to, (Geschichte des vielberühmten, römischen Kaisers Vespasian, gedruckt im Jahre 1496.) Ein Übelstand dieser Sammlung ist, dafs der Einband der Bücher meist schlecht und zerrissen ist. Jedes Zimmer hat seinen eigenen Bibliothekär. An gewissen Tagen, und zu gewissen Stunden, ist die Bibliothek für jedermann offen. Die Büchersammlung im Kloster das necessidades ist gut eingerichtet und soll 28000 Werke enthalten, worunter einige seltene Bücher und Handschriften sind. Sonst giebt es im Jesuskloster, bey den Benediktinern de nossa Senhora, und im Kloster Vincente de fora Büchersammlungen, die aber weniger bedeutend sind.

Interessant ist die königliche Naturaliensammlung, die aus mehreren Sälen besteht. Im ersten sind Basalte, Versteinerungen, brasilisches, ungeläutertes Gold, Diamanten, und einige Stücke, von dem sonderbaren, elastischen Marmor. In einem Thale Brasiliens ward ein Stück Kupfer gefunden, und hier geliefert, welches 2616 Pfund wiegt.

Der zweyte Saal enthält Muscheln, Fische, allerley Thiere. Waffen und Geräthschaften fremder Nationen. Einige Muscheln sind außerordentlich groß. Besonders schön sind die hier aufbewahrten amerikanischen Vögel, und Schmetterlinge, welche durch ihr mannichfaltiges Farbenspiel die Idee eines Farbenklaviers des P. Castel zum Theil rechtfertigen. Man kann sich durch den Anblick des Prachtwerkes *Vicillaus, les oiseaux de la zone torride*, von der Schönheit des Gefeders, aller dieser Vögel, einigermaßen überzeugen.

Die Hauptnahrungszweige der Einwohner sind, Handwerke, Künste, Fabriken, Handel und Schiffahrt; auch ist eine Seeasekurranzkompagnie, mit einem ansehnlichen Fonde hier etablirt.

Die Kleidung des gemeinen Mannes in Lissabon, so wie in Portugal, besteht aus einem Brustlatz, einem Kamisol von verschiedener Farbe, worüber ein Mantel mit hängenden Ermeln geworfen wird, der, als Nationalunterschied, hinten eine große Kaputze hat. Die Frauenzimmer haben die seidene Kaputze allein, die vorne mit Spitzen, oder Schleyer besetzt ist, und über das Gesicht herabhängt. Auch die spanischen Schleyer werden getragen, doch seltner das Haarnetz (*Redezilla*) welches hier *Coeffa* heist. Die Kleidung der Leute von Stand ist französisch, oder englisch, aber runde Hüte und Oberröcke sind nicht gewöhnlich.

Alle früheren Beschreibungen von Lissabon waren voll von Klagen über schlechte Polizeyanstalten. Man konnte an den trockensten Tagen, keinen Fuß vor die Schwelle setzen, ohne bis an den Knöchel in den eckelhaftesten Unreinlichkeiten zu waden. Des Mangels an Beleuchtung wegen, war, es fast unmöglich, spät Abends auszugehen. Die Unsicherheit war selbst in der Hauptstadt, aufs äußerste gestiegen. Im Jahre 1801 hatte sich eine Räuberbande daselbst gebildet, welche alle Arten von Gewaltthätigkeit verübte, selbst wohlverwahrte Kaufmansmagazine erbrach, und sich im Ertappungsfalle zur Wehre setzte. Der erste, um Ordnung und Reinlichkeit wohlverdiente Mann

war Don Rodrigo de Sousa Leutinho, der, seit dem Regierungsantritte des gegenwärtigen Prinzen von Brasilien, Minister des Innern geworden war. Er liefs, zum Behufe der Strafsenbeleuchtung, Laternen an den Häusern anbringen. Fünfhundert Wagen mußten, den, für die Einwohner, fast schon zum Lebenselement, gewordenen Unrath, wegschaffen. Man fuhr in der Folge, mit unermüdetem Eifer fort, alles Polizeywidrige zu entfernen, und neu entstehenden Unordnungen vorzubeugen. Alle Häuser wurden numerirt, die Nahmen der Strafsen, an den Ecken derselben, angeschrieben, und den Fuhrleuten, das schnelle Austreiben ihrer Thiere verboten; den Einwohnern ward bey Geldstrafe, auferlegt, ihre Häuser zu schliessen, oder brennende Lampen in die Eingänge zu stellen. Unter dem Kommando, eines französischen Emigranten, wurde ein Korps berittener Polizeysoldaten (Maréchaussée), errichtet, welche alle Verdächtigen anhielten. Streng ward das Tragen der Offensivwaffen, z. B., der, im Lande gebräuchlichen großen Messer, verboten. Der, seines großen Vaters, so würdige Justizminister, Marquis von Pombal, wirkte mit den Bemühungen, der so thätigen Polizei, durch, rechtlichen Beystand, auf das harmonischeste zusammen. Man spürte allen Diebs- und Räuberverbindungen eifrig nach, die strafbarsten wurden zum Tode verurtheilt, die geringeren Verbrecher nach Angola, auf der Westküste von Afrika, dem portugiesischen Botany Bay, geschickt, und alle Procefsakten gedruckt. Das Ausgiefsen des Wassers und Unraths, welches vorher ganze Kothgebürge bildete, zwischen welchen nur einzelne, schmale Fußsteige, durchführten, ward streng untersagt, eben so das Hinwerfen todter Hunde, und Katzen auf die Strafsen. Man sorgte zu diesem Endzwecke, seit 1804, für einen gehörigen Ablauf des Regenwassers, und verhinderte das Ausgiefsen der Nachttöpfe und anderer Flüssigkeiten, womit man vorher die Köpfe der Vorübergehenden salbte. Bey diesen Umständen wird Lissabon von Jahr zu Jahr angenehmer, und diese große Zahl herrenloser Hunde, die blos von der Unreinlichkeit der Einwohner lebten, und stumm, und bewegungslos, wie im Orient, in der Mitte der Strafsen lagen, werden allmählig verschwinden, wenn sie ihre schmutzige Tafel nicht mehr gedeckt finden. Welche belohnende Freude für den edlen Fürsten, und alle die würdigen Männer, welchen die Leitung dieser mühevollen, so oft verkannten, und mit so viel Verdrufs begleiteten Geschäfte, anvertraut ist, wenn sie die Früchte ihrer Sorgen, unter ihren Augen immer mehr emporkeimen sehen!

Eines der prächtigsten Werke der neueren Baukunst ist die herrliche Wasserleitung, welche das Wasser in die Springbrunnen der Stadt führt. Sie kann sich mit jedem Kunstwerke des Alterthums messen, und macht ihrem Baumister, Manuel da Maya, der sie 1713 anfieng, und 1752 unter Johann dem Vten beendigte, die größte Ehre. Schon der Weg dahin ist überraschend. Zuerst das schöne Thor von Alcantara, dann bergan ein reizender Weg, auf einer Seite von kühnen Riesenmassen, von Felsen umgeben, welche der Einbildungskraft in den verschiedensten Formen und Gestalten vorschweben; während auf der andern Seite, ein stiller Bach durch den Felsgrund murmelt, und sich dann, rauschend und plätschernd, an den Steinmassen bricht, wobey breite Äste, Schatten auf den Weg werfen, und Weinranken aus hohen Quinkas hervorragen. Hier erinnern alle Gegenstände an Horazens Bild: *Qua pinus ingens, albaque populus, umbram hospitalem consociare amant ramis, et oblique laborat limpha fugax trepidare rivo.* „Wo der hohen Fichte, und der Weissen Pappel, Aeste, wirklichen Schatten zusammen wölben, und im gekrümmten Bette, des Baches flüchtiges Nafs fortzurieseln strebt.“ Am Ende dieser kleinen, lieblichen Wanderung steht man vor dem hohen Bogen der Wasserleitung, die jeden Laut, den man da ausspricht, im verstärktesten Echo zurücksendet. Dieß Kunstwerk heist portugiesisch: *os Arcos das agoas* livres, und ist 3 Portugiesische, das ist, 2 $\frac{1}{2}$  geographische Meilen lang. Sie geht von der Spitze des einen Hügels zu dem andern hin. Eine lange Reihe viereckichter Pfeiler, die bis 36 Fuß dick sind, tragen das Gesimse. Die beyden mittelsten sind 230 Fuß hoch, und 107 breit, so, daß ein Kriegsschiff mit 50 Kanonen zwischen ihnen durchfahren könnte. Dieser kühnen Bogen sind 35. In dem Gesimse ist der Wasserkanal angebracht, zu dessen beyden Seiten 4 Männer neben einander gehen können. Das Gewölbe, welches den Kanal bedeckt, hat hin und wieder Öffnungen, in Gestalt kleiner Tempeln, die so breit sind, daß ein Mann den Boden reinigen kann. Dieser Bau ist so solid, daß er dem großen Erdbeben, ohne im mindesten dadurch beschädigt zu werden, widerstand. Er ist aus weißem Marmor, der nur einen Büchenschuß davon, gebrochen wird, und dessen es in Portugall sehr viel giebt, verfertigt.

Der Flecken Belem hängt mit Lissabon so durch eine Brücke, in Westen zusammen, daß man ihn für eine Vorstadt ansehen kann. Hier wohnen viele Leute, deren Glücksumstände wohlfeilere Quartiere erheischen. König Manuel bauete da, im Jahre 1491, eine Kirche, als der für Schiffahrt, Handel, und Völkerkunde unvergeßliche Norsko da Gama von Kalikut glücklich



zurückkam. Diese Kirche hieß eigentlich, die, unserer lieben Frau von Bettlehem, woraus durch die, der portugiesischen Sprache, eigene Abkürzungsmethode, Belem, entstand. Die Geistlichen sind von dem allbeliebten Hieronymitenorden. Die Zellen derselben sind geräumig, die, an der Wasserseite wohnenden sehen alle ankommenden und abgehenden Schiffe. Unter den, rückwärts gelegenen Zellen wohnen bußfertige Sünder, mit der Erlaubniß der Mönche, die sich den Satz, Genieße zwar Nichts, aber thue auch Nichts, zum Symbol gemacht zu haben scheinen, und daher faulenzten, und vom Almosen leben. In der Klosterkirche sind die Beg:äbnisse der königlichen Familie, die im normänisch-gotisch-arabischen Style, das ist im geschmacklosesten, erbaut ist. Während des Erdbebens bekam ein Bogen des Gewölbens einen Stoß, und stürzte das Jahr darauf ein, sonst litt das Gebäude, bey dieser Gelegenheit, keinen weiteren Schaden. Die königliche Familie, wohnte, nach dem Erdbeben lange hier, in einem unansehnlichen Gebäude, welches aber im Jahre 1794 abbrannte. In der Menagerie des königlichen Gartens, versuchte man es, sechs Zebra, aus Angola, abzurichten, den Wagen des Prinzen von Beira zu ziehen, man konnte sie aber nicht daran gewöhnen, den Zügel und Gebiß zu dulden. Wahrscheinlicher, wird sich, die, aus der, neueren Parisernachrichten zu folge, ohne Schwierigkeit vor sich gehenden Vermischung eines Esels mit einem weiblichen Zebra, entstehende Nachkommenschaft, hiezu williger finden lassen. In dem Klostergarten finden sich vortreffliche Weintrauben, und mehrere brasilianische Gewächse, welche alle in freyer Luft, ohne besondere Wartung wachsen.

Eine sonderbare Kombination von Natur und Kunst ist auch das sogenannte Korkkloster. Es liegt auf dem hohen und steilen Berge, Pabo de Roca. Schon bevor man zu diesem Berge kömmt, ist die Gegend unwegsam, sandig, und voll Steine. Hin und wieder findet man Pantoffelholzbäume (Kork-eichen), und Kiefern. Der Weg zu dem Kloster, oder vielmehr der Einsiedelei, ist des steilen, felsichten Berges, und, der auf den Seiten befindlichen Abgründe wegen, sehr beschwerlich. Zweyhundert Fufs niedriger als die Einsiedelei steht ein, von der Natur in einem Felsen gemachter Bogen, von hier aus führt der einzige Pfad aufwärts, auf welchem man zur Einsiedelei, zu Fufs, emporklettern kann, denn von hier weiter hinauf zu klimmen, ist den im Steigen auch geübten Lastthieren nicht möglich. Man kann sich keinen sonderbareren, wilder romantischen, und schauerlich schönern Ort denken, als diesen. Vor einem unregelmäßigen Platze, der 40 Ellen ins Gevierte haben mag, liegt ein hoher, theilweise durchlöcherter Felsen, dessen Oeffnungen und Höhr-

len die einzelnen Theile der Einsiedeleý bilden. Auf diese Art sieht die Kirche, die Sakristey, der Beichtstuhl, das Schlaf- und Speisezimmer aus. Bretter müßten die Stellen der Fenster und Thüren vertreten. Die Zellen sind sehr kurz, zum Bette dienen Strohsäcke. Hier fand Diogenes, seine Wohnung und seinen Hausrath wieder.

Eines der interessantesten Denkmahle ist der Gärten Don Juan de Castros in Cintra, Grotten, Bogengänge, Höhlen und Grüfte, formte hier die Natur, dazu pflanzte die Kunst, ernste dunkle Alleen von Korkbäumen, den tiefen Betrachtungen des Helden und Staatsmannes geweiht, vor dessen Seele hier oft Ideen schwebten, welche dem Vaterlande Heil brachten, indem ihre Ausführung ihn selbst mit Ruhm krönte:

Don Juan de Castro ward zu Ende des 15ten Jahrhunderts zu Lissabon geboren. Sein Vater war der Kanzler Alvara de Castro, seine Mutter eine Tochter Almeyd'as Grafens von Abrantes, aber, der Geist und das Herz, welches ihm zu Theil wurden, spornten ihn an sich früh schon seiner Abkunft würdig zu zeigen. Don Juan de Castro, dem es nicht um Ahnenbilder, oder wie jener lateinische Dichter sich ausdrückt, um gemahlte Curier, und Fabier ohne Nase, im Winkel des Hauses zu thun war, bildete seine wifsbegierige Seele durch Mathematik und kriegerische Wissenschaften immer mehr aus. Aller Augen waren damahls auf Amerika gerichtet. Juan entfernte sich heimlich von Lissabon, neun Jahre focht und duldete er in der neuen Welt, bis die Ritterswürde seine Tapferkeit belohnte, und er ruhmbeKrönt nach Europa zurückkehrte. Sobald es der Dienst seines Monarchen, und der Wohlstand erlaubte, eilte er nach seinem stillen Cintra, hier heilte er seine Wunden, und machte, ein zweyter Cincinnatus, die Erde fruchtbar. Natur und einfache Freuden stärkten hier den Helden zu neuen Gefahren. Im Jahre 1540 ging er auf Don Garcia de Noronhas Flotte, als Schiffskapitain nach Ostindien. Der König both ihm 1000 Dukaten Jahrgehalt, und die Statthalterschaft von Ormus an, wenn sie erledigt seyn würde. Er nahm das erstere seiner Dürftigkeit wegen an, das zweyte aber verbath er sich, bis er sich der Gnade seines Souverains würdig gemacht hätte. Wer diese Reisebeschreibung gelesen hat, welche Don Juan bey Gelegenheit dieser Fahrt, durch das, so gefährliche rothe Meer, gemacht hat, bewundert die nautischen, historischen und militärischen Kenntnisse des Verfassers eben so, als er dem Scharfsinn, der überall daraus hervorblickt, und dem Herzen, welches darin athmet, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß. Lange lebte Castro, in stiller Zurückgezogenheit.

genheit, in Ostindien, und beschäftigte sich mit Studien, und Aufsätzen über die Kriegswissenschaft, als Don Louis, der Bruder des Königs, letzteren auf Don Juan Verdienste aufmerksam machte. Dieß Vorwort wirkte, und Castro ward Statthalter von Diu. Die Angelegenheiten der Krone Portugall's in Ostindien, standen, damahls gerade am gefährlichsten. Noasko de Gama's glückliche Expedition, hatte bereits das größte Aufsehen in der damahligen Welt gemacht, Albuquerque glänzende Thaten, befestigten die Macht Portugalls in Ostindien, und verbreiteten den Ruhm seiner Krieger durch einen Theil des Orients. Die verschiedensten Interessen, trafen nun im Punkte der Feindschaft gegen Portugall, wie durch einen Brennspiegel vereint zusammen. Indiens Fürsten zitterten für ihre Unabhängigkeit, der sohlaue Araber, fürchtete das Privilegium, die Hindus ausschließend zu betrügen, durch die Dazwischenkunft dieser Fremdlinge zu verlieren. Venedig, welches, nach dem bisherigen Waarenzuge, an dem ostindischen Handel soviel gewonnen hatte, suchte den neuen Concurrenten hindanzuhalten; der ganze muhamedanische Orient, sah die Gauren, mit scheelem Auge in der Nähe der heiligen Städte Mecca, und Medina. Badur, König von Kambaja schickte an den türkischen Kaiser Solyman, Gesandtschaften, mit großen Geschenken ab, welche letzteren um Hülfe ersuchen mußten. Ihm ward der verschnittene Söleyman Bascha, Stadthalter von Kairo, mit einer großen, aus türkischen, und venetianischen Schiffen, bestehenden Flotte, zu Hülfe gesandt. Er belagerte, vereint mit Badurs Macht, das, den Portugiesen, so wichtige Diu, wobey Portugalls Krieger Wunder der Tapferkeit thaten, und den überlegenen Feind endlich nöthigten, die Belagerung aufzuheben. Aber im Jahr 1545, eben als Castro Stadthalter dieses Platzes wurde, versuchte Kopah Zoffar, Mahmuds des Nachfolgers König Badurs, Feldherr, sein Glück von neuem gegen Diu. Don Juan war gerade nicht in der Festung, als diese aufs äußerste gebracht wurde. Der entschlossene Interimskommendant, Maskarenhas, vertheidigte sich mit der größten Tapferkeit, war aber fast schon genöthigt, sich zu ergeben, als Don Juans Sohn mit der abgesandten Hülfe ankam, worauf Castro selbst, nebst den übrigen Truppen folgte. Aber die unverhältnißmäßige Anzahl der Feinde, welche die Stadt ringsum eingeschlossen hielten, der in selber herrschende Mangel an Lebensmitteln, und die Schwäche der Besatzung, trotz der hineingebrachten Verstärkung, machten einen entschlossenen, verzweifelten Schritt nöthig. Castro ordnete alles zu einem Ausfalle, entflamte seine Krieger, durch ein kurzes Meisterstück, römischer Beredsamkeit, zum feurigsten Muthe, und ließ, um sie zu nöthigen, zu siegen, oder zu sterben, die Thore hinter sich zusammenhauen. Wüthend stürzte das kleine Heer auf

den zehnmahl überlegenen Feind und schlug ihn, mit dem Verluste aller seiner Fahnen, und Kanonen aufs Haupt. Nun befestigte Juan Diu, durch die Beyträge der Stände von Goa unterstützt von neuem. Sein Wunsch ist nun, allein, seine letzten Tage in Cintra zu beschließen. Er bath sich vom Könige, als Lohn aller seiner Thaten, nur die Rückkehr in sein Vaterland, und einige Felsen von Cintra aus. Sein Monarch bewilligte ihm alles, nannte ihn seinen Freund, und ersuchte ihn, die ostindischen Angelegenheiten nur noch drey Jahre zu leiten. Aber er starb während dieser Zeit, an den Folgen seiner Wunden und Mühseligkeiten, und nur sein Leichnam ruht in seinem geliebten Cintra. Man kann von ihm mit den Worten des Dichters sagen: Tapferkeit, unbestochne Redlichkeit und Mannssinn, wann werdet ihr wieder seines gleichen finden.

---

### Das Königreich Holland, oder die ehemalige batavische Republik.

Es enthält, seit 14. Nov. 1802. 644 Quadratmeilen, mit Einschlusse des, für 6 Millionen holländische Gulden von Frankreich erkauften Kantons am linken Ufer der Maas (im nördlichen Theile des Ruhrdepartements). Gegen Westen und Norden gränzt diese Republik an die Nordsee und Suydersee, gegen Süden an Flandern und Brabant, gegen Osten an Ostfriesland, an das Bisthum Münster, die Grafschaft Bentheim und an das Clevische.

Die Flüsse in diesem Staate sind: der Rhein, welcher sich gleich nach dem Eintritte in das Gebieth desselben in zwey Aerme theilet, von welchen der erste südliche die Waal, und nach Vereinigung desselben mit der Maas, die Merwe heist. Der nördliche theilt sich wieder in zwey Ärme, von denen einer die alte Yssel und hernach die Geldernsche Yssel genannt wird. Bey der folgenden Theilung heist ein Rhein-Arm der Lech, nachher Wecht. Dann bemerken wir die Verbindung des Rheins mit der Waal, durch den panderschen Busen (Gat). Die Maas und die Meerwe. Die Schelde, welche sich in die Wester- und Osterschelde theilt. Die immer mehr zunehmende Erhöhung der Flussbetten und die täglich wachsenden Verstopfungen der Flussmündungen bedrohen das batavische Grundgebiethe mit einer schrecklichen Überschwemmung und Veränderung.